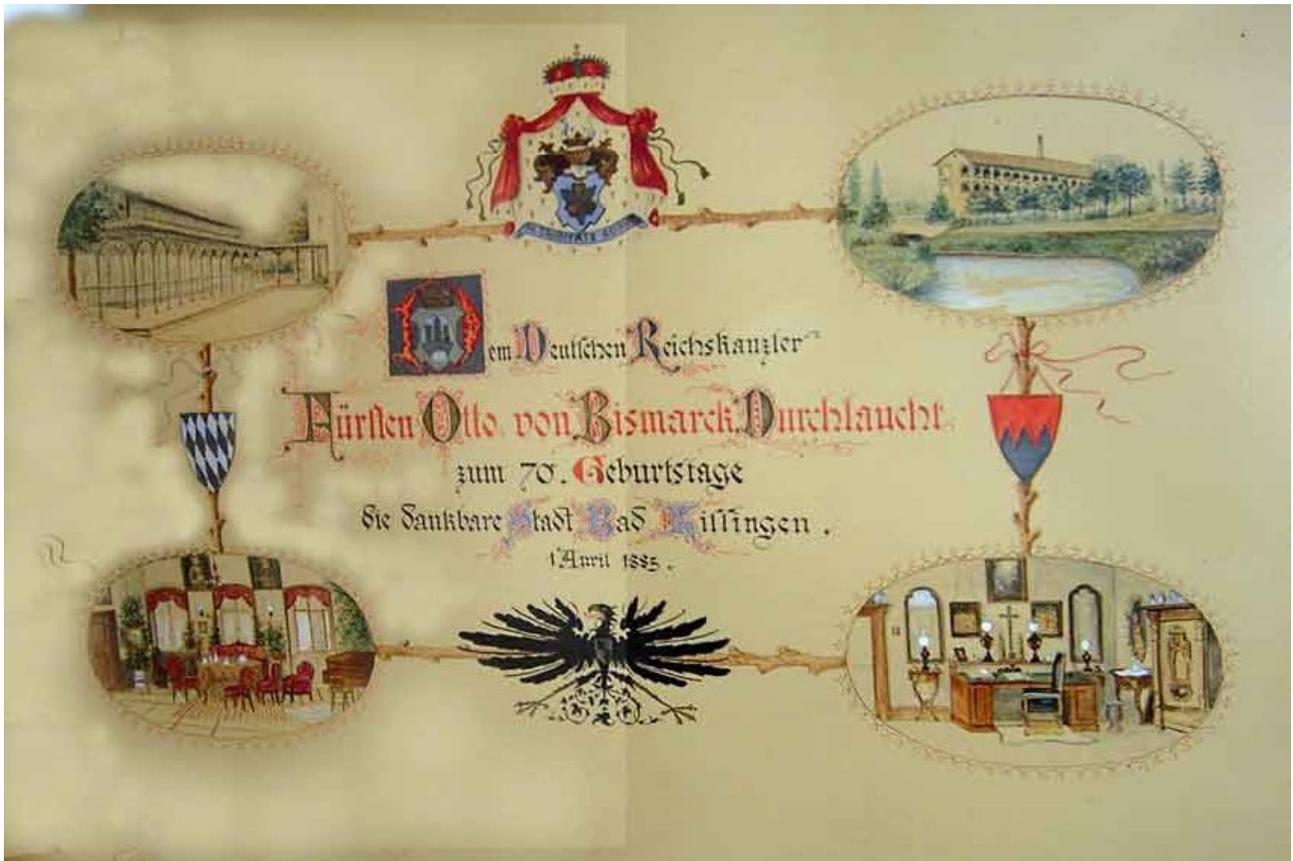


c. Anlagen

M14 Ehrenbürgerdiplom und Grußadresse



M15 Bismarcks Dankschreiben für die Verleihung der Ehrenbürgerschaft, 20. April 1885

MAGISTRATSDIENST.
 PRÄS. 20 APRIL 1885.
 für Mag. v. Kissingen

23-1
 Berlin, den 20. April 1885.

Es ist mir sehr angenehm zu hören, dass Ihre
 (O) Ihre Beförderung mir in Verbindung
 mit der von Ihnen erwünschten, welche die
 selben mit einer Dankweisung in's Ehrenbuch
 gerichtet der Stadt Kissingen wird Anlass sein,
 und Ihren Geburtstag zu feiern.

[Signature]

M16 Wortlaut des Ehrenbürgerdiploms (noffalls aus Saale-Zeitung, 28.3. 1885)

heilte) ehemalige Hauptmann Paentsch ist im Zuchthause zu Halle plötzlich am Gehirnschlag gestorben.

Bayerische Nachrichten.

(Dienstesnachr.) Genehmigt wurde, daß von dem Bischofe von Würzburg die kath. Pfarrei Stralsbach an den Pfarrer W. Elbert von Nordheim v. Rhön verliehen werde. — Die Sekretärstelle am Amtsgerichte Arnstein wurde dem Bewerber um das Gerichtschreiberamt R. R. Blum in Guerdorf verliehen.

* Bad Kissingen, 26. März. Im Rathshaussaale dahier sind d. m. das Ehrenbürgerdiplom sowie die acht künstlerisch ausgeführte Adresse, welche für Seine Durchlaucht den Reichskanzler Fürsten Otto von Bismarck bestimmt sind, zur allgemeinen Ansicht ausgestellt. Das Ehrenbürger-Diplom hat folgenden Text:

Durch Beschluß der unterfertigten beiden städtischen Collegien vom 19. Februar 1885 wurde Seine Durchlaucht Fürst Otto von Bismarck zum Ehrenbürger der Stadt Bad Kissingen ernannt, worüber Urkunde:

Bad Kissingen, 19. Februar 1885.

Der Stadtmagistrat:

Fuchs rechtskundiger Bürgermeister.

Das Collegium der Gemeindebevollmächtigten:
Gayde I. Vorstand.

Die Adresse lautet:

Dem Deutschen Reichskanzler
Fürsten Otto von Bismarck
Durchlaucht
zum 70. Geburtstag die
dankbare Stadt Bad Kissingen.
1. April 1885.

Auf der Adresse ist oben das fürstlich Bismarck'sche Wappen und unten der deutsche Reichsadler angebracht; auf den Endpunkten sind in wirklich sinniger Art: der Rakoczy-Bavillon, der Grabirbau, des Fürsten Arbeits- u. Speisezimmer auf der Saline bildlich dargestellt, um gleichsam beim Fürsten angenehme Rück Erinnerungen an sein ihm so lieb gewordenen Bad Kissingen wach zu rufen. —

Beide Arbeiten sind aus der Meisterhand des Herrn Hans Untelhäuser in Miltenberg hervorgegangen; die in Aquarell ausgeführten Miniaturbilder sind prachtvoll und wird man bezüglich der gelungenen Farbenmischung unwillkürlich an den großen Meister des Mittelalters Nikolaus Glockenthan erinnert.

Hans Untelhäuser hat auch mit dieser Künstlerarbeit den Ruf der ihm vorausgegangen, bewährt; damit übrigens die Stadt Bad Kissingen ein bleibendes Andenken an dieses hochwichtige Ereigniß habe, wird Meister Untelhäuser eine Copie dieser Adresse der Stadt Kissingen widmen.

M17 Saale-Zeitung, 19. 8. 1890 (Auszug)

Saale--Zeitung.

Organ des k. Bezirksamts Kissingen und der k. Amtsgerichte Kissingen und Guedorf.

Die „Kissingener Saalezeitung“ erscheint täglich, die Tage nach Sonn- und Feiertagen ausgenommen, und kostet mit dem „Jahrb. Sonntagblatt“ vierteljährlich 1 Mark 50 Pf. — Inserate werden billigst berechnet, bei öfterer Wiederholung mit Rabatt.

Redaktion, Druck und Verlag von E. A. Schachenmayer in Bad Kissingen.

Nr. 186

Erstausgabe Dienstag, den 19. August 1890

43. Jahrgang.

Bad Kissingen, 18. August.
Mit den Gefühlen aufrichtigster und herzlichster Befriedigung blicken wir auf die dem Fürsten Bismarck, unserem hohen Ehrenbürger, gestern Abend in Form eines Fackelzuges dargebrachte großartige Ovation zurück. Die von den beiden städtischen Collegien am Donnerstag beschlossene Ehrung des Fürsten wurde mit Freuden von allen eingeladenen Vereinen und von der gesammten Bürgerschaft begrüßt. Der gestrige Sonntag

Abend, ein lauwarmer windstiller Sommerabend wie man ihn nicht besser zu diesem Zwecke hätte wünschen können, versammelte denn auch von 7 Uhr ab eine große Menschenmenge am Schulhause, wo sich der große Zug gruppierte. Die Zugsordnung, welche der freiw. Feuerwehr übertragen war, gestaltete sich folgendermaßen: Abtheilung Feuerwehr, Bockleter Musik-Kapelle, die beiden städtischen Collegien mit dem r. Bürgermeister Herrn Fuchs an der Spitze,

Turngemeinde, Liedertafel (zwischen Fackelträgern), Veteranen- und „Kriegerverein, Freihand-Schützengesellschaft, Feuerwehr, Sulzthaler Musikkapelle, Veteranenbund, Velociped-Club, Schützengesellschaft Polyadelphia, Fidelia und den Schluß des Zuges bildete wieder eine Abteilung Feuerwehr. Zwischen die einzelnen Vereine waren die übrigen Fackelträger aus dem Kissingener Publikum und besonders aus einer großen Anzahl Kurgästen bestehend, vertheilt.

Neue Bayerische Landeszeitung

Redaktion: L. Brauninger. — Druck: Schwanerth & Co. — Abonnent 40 Pf. per Monat mit Postgeb. —
München, Dienstag, den 19. August. 1890.

Der Fackelzug

für den Fürsten Bismarck

A.M. Kissingen, 18. August. Als ich gestern Abend 7 Uhr nach der „Oberen Saline“, der Residenz des Fürsten Bismarck, zu gehen mich anschickte. Strömte bereits massenhaftes Volk auf den links und rechts der Saale entlang führenden Straßen und Wegen dorthin: Kurgäste, die in allen Sprachen der Welt redeten, Damen in allen möglichen Trachten und Farben, Kissinger Bürger mit Kind und Kegel, unzählige Landleute aus der Umgebung, vom Saale- und Sinngrunde, aus dem Schweinfurter Gau, aus der Rhön und Thüringen, die zum Theil in festlich geschmückten Leiterwagen nach der Bäderstadt gekommen waren. Meine Eile war vergeblich. Ich konnte nur langsam vorwärts kommen, erst nach mehr als einer halben Stunde hatte ich die „Untere Saline“ erreicht, wo Herrschaftsfuhrwerke, Luftwagen und Flaker eine förmliche Wagenburg bildeten. Auf beiden Seiten der Straße standen bereits Tausende wie Mauern. Das Berggelände rechts der Straße, welches sich vor dem langen Bau der „Oberen Saline“ erhebt, war zur Betrachtung des erwarteten Schauspiels wie ein Amphitheater geschaffen. Polizei und Gendarmerie waren gegen die unaufhörlich heranwogenden Menschenmassen ohnmächtig. Sie mußten froh sein, wenn der Platz vor dem Haupteingang frei blieb. Das Volk hatte übrigens selbst so viel Einsicht, Raum für den Aufzug des Fackelzuges zu lassen. Überhaupt ordneten sich die Reihen am Bergabhang ohne gewalthätiges Gedränge und ohne irgend wüsten Lärm. Daß die Felder zusammengetreten wurden, war nicht zu verhindern. Fünfzehntausend Menschen - so viel sind es gewesen - wollten eben Platz haben. Die Sonne war prächtig untergegangen, einige Wolken wurden vom letzten Strahlenschimmer befunkelt. Rasch brach die Nacht herein, gerade so dunkel, wie es sein muß, um einen Fackelzug zur vollen Wirkung kommen zu lassen. Der Fürst war oben im Speisesaale, sich mit einigen Gästen, Prinz Reuß, Gräfin Stolberg, Graf und Gräfin Donersmarck, lebhaft unterhaltend. Plötzlich blitzten die Lichter am Waldessaum jenseits der Saale auf und in wenigen Minuten waren Hunderte von Fackeln entzündet. Der Zug setzte sich in Bewegung. Ich stand hinter dem Gebäude, von wo ich die Entwicklung bequem übersehen konnte. Fanfaren ertönten und die Musikkorps setzten mit flotten Märschen ein. Die Nacht war so finster, daß man die langen Reihen der flackernden Lichter sah. Der Fürst trat ans Fenster gegen den Hof

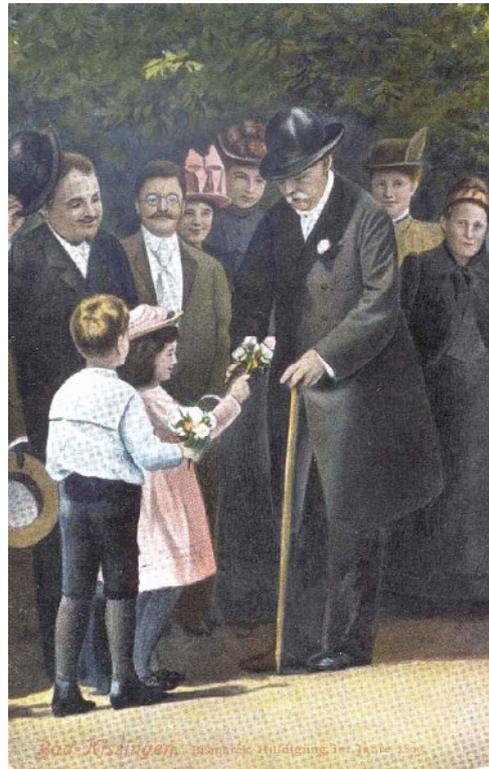
und besah sich das seltene zauberhafte Schauspiel. Der Zug, der am Waldessaum entlang sich entfaltet hatte, machte eine Schwenkung und bog ins Thal ein. Als derselbe an der Saale angelangt war, und den Bismarcksteg passirte, sah man im Scheine der Fackeln die Fahnen wehen. Die Spitze des Zuges näherte sich dem Mittelbau. Der Fürst, der bisher an der abgewendeten Fensterfront gestanden war, erschien auf einmal im Mittelfenster des Speisesaales an der Straßenfront. Das Brausen des Meeres begrüßte ihn. Die Gewalt des Sturmes schien die Mauern erzittern zu machen. Einige Augenblicke blickte der Kanzler verwundert in die tosende Brandung, das hatte er nicht erwartet. Er verneigte sich mehrmals zum Zeichen des Dankes. Dann machte er Kehrt und verschwand. Er nahm seinen großen braunen Schlapput und lud seinen Sohn Graf Herbert ein, mitzukommen. Raschen Schritts stieg er die Stiege hinab und trat aus der Thüre, auf die überraschte Sängerschaft und das Komitee zu, das sich eben da aufstellte. Graf Herbert stand zwei Schritte hinter ihm als erster Zuschauer, der treue alte Kammerdiener des Fürsten, Herr Pinoff, hielt besorgt für die Gesundheit seines Herrn einen Ueberzieher im Arm und verwendete keinen Augenblick von dem Fürsten. Ich stand in unmittelbarer Nähe des Grafen Herbert und so konnte ich die ganze Szene genau betrachten. Der Fürst begrüßte, den Hut in der Hand, mit kräftigem Händedruck und unter sichtbarer Erregung freundlich lächelnd die Herren des Komitees. Obwohl ich ganz dabei stand, konnte ich kein Wort verstehen. Das Volk, welches die hohe Gestalt des Fürsten sofort erkannt hatte, ließ ihn derart hochleben, daß jeder Versuch desselben sich verständlich zu machen vergeblich schien. Um so größer war der Kontrast des plötzlichen Ueberganges zu lautloser Stille, als Bürgermeister Fuchs Ruhe gebot und die Liedertafel ein weihevolltes Lied zu singen begann. Unser Volk hat Takt und Zucht - mochte der große Fürst denken, er ließ seine großen leuchtenden Augen über die Menge dahinschweifen, dann schien er in nachdenkliches Sinnen zu verfallen, er legte den Zeigefinger wiederholt an den Mund, dann hob er die gesenkten Augen, es war als ob ihm bei dem patriotischen Gesang Erinnerungen aus seinem Leben vor die Seele täten. Das erste Lied war ausgeklungen, ein zweites begann. Wieder sann er vor sich hin, da als die Worte des Liedes erklangen: „Es ist kein Fürst wie Du“ - durchzuckte es ihn, der gewaltige Kopf wendete sich nach rechts und

links und Thränen befeuchtete seine Wimpern. Was er hier denken mochte?! . . . Er sprach es alsbald aus vor allem Volke. Das zweite Lied war verklungen. Wieder erscholl die klare Stimme des Herrn Bürgermeisters Fuchs: „Diese Kundgebung bringt Kissingen seinem berühmtesten Ehrenbürger, das fränkische Volk seinem erlauchtesten Gaste, das bayerische Volk dem größten deutschen Staatsmann.“ Kurz war die Rede, aber eine kräftige Intonation des unbeschreiblichen Lebehochs, welches das Volk dem Fürsten ausbrachte. Man wähte, der Erdboden beuge sich.

Ruhe! . . . Und wieder ward es Ruhe, das Knistern einer Fackel ward hörbar. Mit tiefer Bewegung, aber lauter weithin vernehmbarer Stimme, öfters sich zum Nachdenken unterbrechend, sprach der Fürst seinen Dank aus:

„Die Lieder, welche eben gesungen wurden, geben die Gefühle und Empfindungen wieder, welche die deutschen Herzen lange erfüllt haben und jene große Bewegung und jene großen Ereignisse vorbereiteten, an denen ich durch meinen König mitzuwirken berufen war. . . Ich danke Ihnen für die mir erwiesenen Ehre. Ich freue mich, ein Bürger dieser Stadt zu sein, die ich nun schon seit 16 Jahren besuche, ich glaube, es ist das zwölftmal, daß ich hier auf längere Zeit zur Kur weile und jedes Mal habe ich sie mit Nutzen zur Stärkung meiner Gesundheit gebraucht. Meine dankbaren Empfindungen gehören dieser Gegend und dem bayerischen Lande, wo ich sozusagen eine Heimath gefunden habe. Ich werde wiederkehren, denn ich weile gerne in Kissingen bei den Bayern! (Brausender Jubel.) Ja, ich kehre wieder, denn das Sprichwort sagt: Alte Liebe rostet nicht! Denn auch Sie haben mir Ihre Liebe bewahrt, da ich nicht mehr im Amte bin. Was ich zum Gedeihen dieser Stadt beitragen kann, das geschieht. Und so möge es recht gedeihen dieses Gemeinwesen und darum rufen Sie mit mir: Kissingen soll leben hoch, hoch hoch!“ Das Hoch muß man stundenweit durch die Nacht gehört haben. Niemand konnte sich ausschließen, auch die Ausländer mußten mitrufen. Das Hoch und Hurrah ging über in das Brausen und den Donnerhall der Wacht am Rhein. Nach dem Absingen der Strophen ertönte aus dem Volke der mächtige Ruf: „Bayern! Trotz alledem und alledem! Fürst Bismarck lebe hoch!“ Und wieder erbrausten die donnernden Jubelrufe. . . Nochmals ließ das Volk den Fürsten hochleben, dann ordnete es sich zur Heimkehr. Eine halbe Stunde brauchten wir, um in die Stadt zu kommen. Wir haben schon viel Fest und Fackelzüge gesehen, in aller Herren Länder, eine solch riesige und warme Kundgebung aus dem Volke heraus ohne Programm und ohne Mache noch niemals.

M19 Huldigung, Sommer 1890



M20 Festprogramm zur Ehrung durch die deutsche Studentenschaft, 10. 8. 1891

Um 7 Uhr: Festvorstellung im Theater.
Eröffnungsspruch.
 *
Sestspiel zum 10. August 1891
 (von Otto Eichler)
 mit Schlussvers:
 (Reiz: Die sollen ihn nicht haben.)
 Wir wollen trenn behalten
 In unsrer Liebe Dich,
 Wie immer mag gestalten
 Die deutsche Zukunft sich.
 Dein Bild wird im Gerümme!
 Von unsern Fahnen wehn,
 So lang am deutschen Himmel
 Noch helle Sterne stehn!

*
„Des Königs Befehl.“
 Lustspiel von Goeyfer.
 *

Um 9 Uhr: Tanz im „Konversationsaal.“
 Eröffnungsgarben. Französischer Reigen.
 Hüpfen. Polnischer Tanz.
 Walzer. Rheinländer.
 Cocoler. Galopp.

*
 Bild von 3720: 4. Seite in 10810.

Fest-Ordnung
 in der
 im 20. Gedenkjahr der Wiederaufrichtung des Deutschen Reichs
 in Kissingen
 stattfindende
Überreichung eines Ehrenkumpens
 der deutschen Studentenschaft
 an Seine Durchlaucht
 den
Fürsten von Bismarck.
 Am 10. August 1891.

Der studentische Ausschuss
sagt für die Dauer der Festlichkeiten
allgemeinen Burgfrieden
an.

Sonntag, den 9. August:
Empfangs-Abend
für die Vertreter und Kommissionen.

Dienstag, den 11. August:
Frühschoppen
(nach Anschlag auf dem Rathaus.)

Die Auskunftsstelle befindet sich auf dem Rathaus.
Ehemangschaftsleiter für die Vertreter und Kommissionen
sind dort abzuholen.

☞ Montag, den 10. August. ☞

Um 1/2 Uhr:
Versammlung der Vertreter zur Wagenfahrt.

Um 1 Uhr:
Rundfahrt durch die Stadt.
Vom Hotel Sauer aus durch die Kuchensstraße,
Ludwigstraße, Salinenstraße, Maystraße, Theresien-
straße, Brückenstraße, Untere Marktstraße, Markt,
Obere Marktstraße, Salinenstraße nach der Saline.

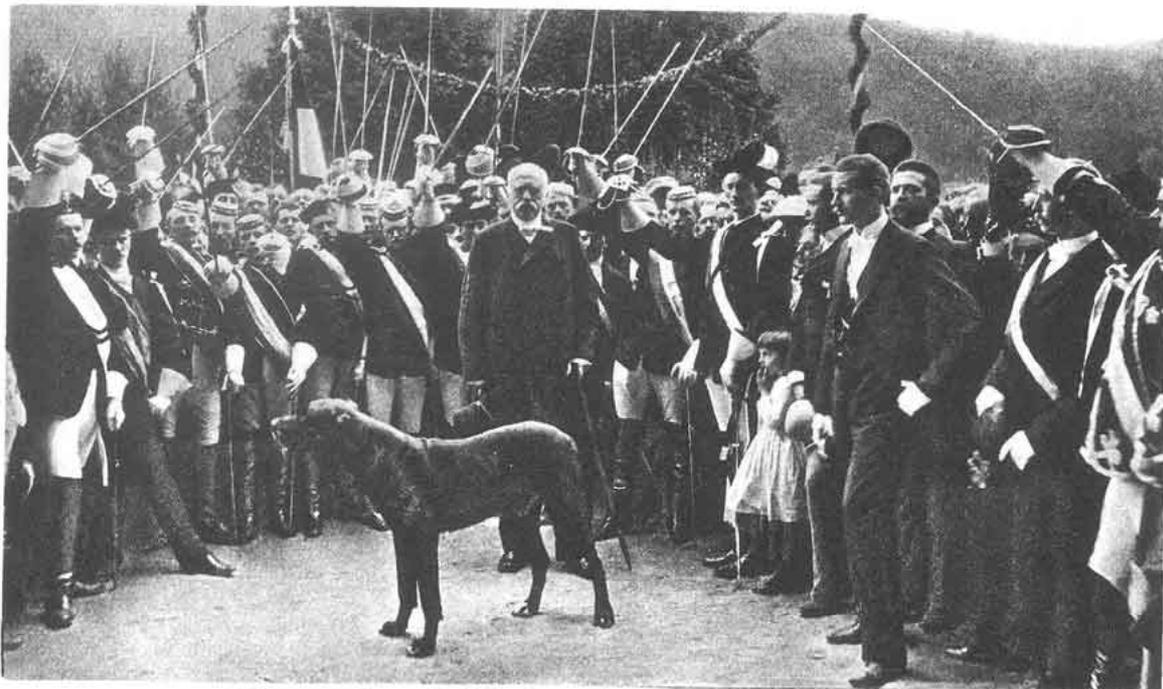
Um 2 Uhr:
Ruffahrt vor der Saline.

Überreichung des Ehrenhumpens.

Darauf: Abfahrt von der Saline.
Festkommers im Altenburger Haus.

Nach 5 Uhr:
Rückfahrt in die Stadt. Rundgang im Kurgarten.

M21 Ehrung durch die deutsche Studentenschaft, 1891



Bismarck und die deutsche Studentenschaft

M23 „Bismarck-Rede“ (aus: Lieder für den Festkommers, 10. 8. 1891) und „Bismarcklied“



M 24 Huldigungen und Ovationen



Ovationen für Bismarck und den "Reichshund"



M 25 Saale-Zeitung „Eine Massenkundgebung für den Fürsten Bismarck“, 27.7. 1892



Eine Massenkundgebung für den Fürsten Bismarck

Bad Kissingen, 24. Juli 1892.

R. Ein in seiner Art bei uns in Deutschland wohl nicht dagewesenes Ereigniß stellte die heutige Kundgebung der Badenser, Hessen, Thüringer, Pfälzer dar, die in 6 übervollen, dekorierten Extrazügen im Laufe des heutigen Vormittags hier ankamen. Es trafen in der Zeit von 9 – 1/2 1 Uhr vormittags folgende Extrazüge hier ein:

Von Coburg	15 Wagen	625 Personen
„ Darmstadt	19 Wagen	728 Personen
„ Heidelberg	19 Wagen	720 Personen
„ Mannheim	21 Wagen	800 Personen
„ Pforzheim	16 Wagen	589 Personen
„ Karlsruhe	21 Wagen	786 Personen

111Wagen 4239 Personen.

Gestern bereits waren Hunderte dem Hauptstrom, der alle Wirtschaften überfluthete, hierher vorausgeeilt.

Um 1/2 2 Uhr wurde in der Salinenstraße der Zug der fremden Gäste mit Hilfe der freiwilligen Feuerwehr geordnet. Die Musik des 9. Infanterie-Regiments von Würzburg trat an die Spitze des gewaltigen Zuges der eine Strecke von nahezu einem Kilometer bedeckte und dessen Vormarsch bei der Oberen Saline, wo der Fürst grübende ans Fenster trat, etwa 20 Minuten währte.

Um das Gebäude herum wurden die Festgäste, mit denen sehr viele Damen gekommen waren – im Ganzen wohl 5000 Personen – in den Hofraum der oberen Saline geführt, in welchem ein nach allen Seiten durch Ketten abgeschlossenes Bosquet, mit einem auf ebensolche Weise gesicherten Zugang vom Hause aus geschaffen war. Dieses von einer Bank gekrönte Bosquet unter alten schattenspendenden Bäumen, im Hintergrund des Hofes, diente dem Fürsten als Standplatz.

In musterhafter Ordnung – die ganze Ovation war unter Leitung des Stadtrates Hirschhorn aus Mannheim vorzüglich organisiert – nahm das Publikum die ihm

zugewiesenen Plätze ein. Als die Kapelle „Deutschland, Deutschland über alles“ spielte, erschien der Fürst mit seiner Familie am Fenster von stürmischen Hochs begrüßt, die sich noch steigerten, als der Altkanzler unmittelbar darauf, gefolgt von Graf Herbert und Professor Schweningen in den Hof kam, nach allen Seiten freundlichst grübend und sich verneigend. Der „Reichshund“ fehlte natürlich nicht a der Seite seines Herrn.

Zu Seiten des Bosquets hatten die Chargierten der Carlsruher polytechnischen Verbindung „Teutonia“ in vollem Wuchs Aufstellung genommen. Von Freiburg, Heidelberg und Karlsruhe waren zahlreiche Burschenschaften im Zuge mitgekommen. Von den Carlsruhern waren am Bismarckdenkmal, auf dem Weg zur Oberen Saline 2 Kränze niedergelegt worden, hinter den Studenten standen eine große Anzahl von Journalisten, von denen einer aus London hierher gekommen war.

Als erster Redner wendete sich Geheimrath Professor Dr. Erdmannsdörfer aus Heidelberg an den Fürsten. Alle Welt solle es wissen, daß man in süddeutschen Landen gegen den Miterbauer des Reiches nicht weniger dankerfüllt sei als in anderen Gauen. Den Mann, der den Deutschen den ehemals verloren gegangenen Stolz wiederzugeben, begrüße er mit einem Hoch in dem zugleich das Gelübde liegen solle, festzuhalten an dem Errungenen.

Bankpräsident Eckard aus Mannheim begrüßte den Fürsten Namens der Badenser, die aus dem Breisgau, dem Schwarzwald und vom Bodensee hiehergeeilt. Die Badenser wüssten es dem Reichskanzler besonders zu danken, was er Großes geschaffen. Sie erinnerten sich wohl noch der bangen Stunden vor dem großen Entscheidungskampfe. Baden hatte eine schlechte Grenze und einen bösen Nachbarn und immer fiel die Kriegsflagge aus Frankreich zuerst nach Baden. Nun seien seine Ausfallthore geschlossen und der große Mann, Bismarck, habe die Schlüssel davon abgezogen und sie dem Kaiser zu treuer

Bewachung übergeben. (Lebhaftes Bravo.) Nach dem Kampfe habe ein großes erfolgreiches inneres Regiment begonnen, bei dem unser Aussehen nach Außen gewachsen sei. . .

Bismarck habe stets das Beispiel größter Pflichttreue und heißester Vaterlandsliebe gegeben, der Dank für ihn liege in dem Gelöbniß, an dem geschaffenen Werke festzuhalten. . . Mit Segenswünschen für den Fürsten und einem brausend wiederholenden Hoch auf denselben, schloß der oft von Beifall unterbrochene Redner. . .

Rechtsanwalt Schmeel aus Darmstadt überbrachte hierauf die Grüße der anwesenden Hessen, Commerzienrath Knöckel aus Neustadt a/Hdt brachte Namens der Pfälzer ein Hoch auf den Mann, der uns das stolze Wort gelehrt: „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts in der Welt!“ Ferner sprach Oberst a. D. Enneccerus für die Frankfurter und ein Coburger für die Thüringer. . .

Nach dem Hoch auf die Fürstin ergriff Fürst Bismarck das Wort zu einer über 20 Minuten währenden Rede, in der er unter Anderem Folgendes sagte.

Zuvörderst sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank für Ihre Begrüßung, die in dieser Großartigkeit, wie ich glaube wohl niemals einem Minister neuerer Zeit, in und außer Dienst zu Theil geworden ist, und wie ich bescheiden hinzufüge auch mir nicht, so lange ich im Dienste war. Ich habe das Gefühl, daß ich diese Ihre Anerkennung nicht in vollem Umfange für mich in Anspruch nehmen kann, natürlich nicht für meine Person, sondern das Werk, an dem ich mitgearbeitet habe. Ich bin langlebiger gewesen und jünger zur Arbeit gekommen, als meine Mitarbeiter, von denen ich noch der Überlebende bin, und Denen ein wesentlicher Antheil an diesen Ehren gebührt. Von diesen Mitarbeitern, die er sich in langen Jahren erworben, sei das Gelingen des Werkes mit abhängig gewesen.

Bei einem Rückblick auf die dass zu Anfang dieses Jahrhunderts noch die

dynastische Politik geherrscht habe und nationale Politik habe erst im vorigem und diesem Menschenalter sich zu entwickeln angefangen. Der Einzelne kann den Strom der Zeit nicht herstellen, nicht einmal lenken, er kann das Steuer des Staatsschiffes nur nach fester Ueberzeugung führen, wenn er dabei Glück hat, so hat er seinem Lande gedient. Thut er es mit Ungeschick, geräth er in Vergessenheit.

Das Drängen der deutschen Nation entstand als ich geboren wurde, in den Freiheitskriegen, es wurde wieder belebt und galvanisirt 1830 und 1848 bei der Bewegung im westlichen Nachbarlande. Es gelangte nur nicht zum Durchbruch beim Volk, es gelang nicht, diesem Strome freien Lauf zu gewinnen. Die ersten Versuche brannten von der Pfanne, um mich als Jäger auszudrücken. Wenn wir zurückdenken an die Bestrebungen von 1830, 1833 und 1848 – und gerade die Anwesenden wissen das noch – an den Kampf in Baden und der Pfalz um die um die Reichsverfassung 1849, so können wir sagen, daß diese Bestrebungen verfrüht und zum Glück nicht siegreich waren. Wären die Preußen von den Aufständischen geschlagen worden, so hätte doch kein haltbarer Zustand geschaffen werden können. In Gottes Vorsehung lag es, daß auch 1866 die unitarischen Bestrebungen nicht die Oberhand gewannen, es wäre damals unter dem Eindruck eines Gottestheils, das man in der Lage der Dinge hat erblicken wollen, die volle Einheit, die man gesucht, nicht so befriedigend und dauernd geworden, wie heute. Gott hat es so eingerichtet, daß alle deutschen Völker den Hammer nach dem Amboß geschwungen haben, auf dem die deutsche Einheit geschmiedet wurde.

Wir haben uns das deutsche Reich und die Kaiserkrone so zu sagen aus den französischen Bataillonen herausgeholt und daran haben auch Hessen und Badenser ehrenvollen Antheil. Der Krieg war nöthig; wir konnten das Verhältniß zum deutschen Bund, das unter der übel wollenden Fürsorge Frankreichs geschlossen war, nur mit dem Schwerte lösen. In diesem Sinne war es eine meiner Aufgaben, dem deutschen Schwerte zum Losschlagen Bahn zu brechen, was mir auch bei meinem alten Herrn gelungen ist. Schon als Bundestagsabgeordneter in Frankfurt hatte ich das Gefühl, daß die nationale Politik nur gelingen könne, wenn der König von Preußen und sein Heer sich in ihren Dienst stellen. Meinem alten Herrn fiel schon der Kampf

mit Oesterreich sehr schwer und er war doch nicht zu vermeiden. Begreiflicher Weise zeigte der alte Kaiser mit 73 Jahren auch keine Kriegslust gegen Frankreich und doch war auch dieser Krieg für die Herstellung der deutschen Einheit unentbehrlich. So lange Frankreich Elsaß und damit Straßburg besaß, hatte es eine große Macht, die ihm über Paris genommen werden musste. Es war ein Glück, dass wir diesen Krieg alleine führen konnten, denn es war damals in Europa keine Macht, der es erwünscht gewesen wäre, eine neue Großmacht entstehen zu lassen. Man musste in der politischen Thätigkeit auch Coalitionen entgegen gehen, denen unserer militärische Macht nicht gewachsen war. Heute ist das, so hoffen wir zu Gott, nicht mehr der Fall. Der französische Krieg musste abgewartet werden, so lange bis die Franzosen die Geduld verloren und ihn erklärten. Wie für das deutsche Reich der Krieg unentbehrlich war, so war im Innern etwas Dictatur für den Anfang nicht zu vermeiden. Ein Sprichwort sagt: „Wenn man Eierkuchen backt, muß man Eier entzweischlagen“ – das geht nicht ohne Verstimmung ab, es ist eben nicht möglich, alle Interessen zu schonen. Es ist eine Nothwendigkeit und ein Geschick für jeden leitenden Minister, daß er Feinde nicht nur im Auslande sondern auch im Vaterlande hat. Bei den Eigenthümlichkeiten der Deutschen im Vergleiche mit der slawischen und romanischen Nation wird er noch mehr Feinde haben als dort einer. Ich habe nun sehr viel Eier zu zerschlagen gehabt, darum sind mir meine Gegner auch treu geblieben, und es würde mich beunruhigen, wenn ich Zustimmung und Schutz in meiner bürgerlichen Ruhe vor den Leuten fände, gegen die ich als Kanzler immer den schwersten Kampf zu führen hatte. Daß diese mich heute noch hassen, ist mir eine Befriedigung. . . Ich möchte nicht auf die Geschichte der Vergangenheit eingehen und nur eine Saite der auswärtigen und innerern Politik, von der mein zweiter Herr Vorredner gesprochen hat, berühren. Wir Deutschen in der Mitte Europas gelegen, müssen mehr zusammenhalten als andere Nationen, wenn wir uns dazu auch weniger fügen. Wir müssen eins sein, wenn wir nicht verloren sein wollen. Rußland im Rücken, gedeckt durch Asien, Frankreich, den Ozean hinter sich, haben nur eine Fronte offen; wir haben keinen natürlichen Schutz und müssen Rücken an Rücken stehen, wenn nicht alle Opfer der Vergangenheit für uns verloren sein sollen. . .

Gegen das Ausland werden wir wohl einig sein, aber in der inneren Politik ist das schwerer und wir dürfen wohl diese Fehler vergegenwärtigen. Die Sucht nach Selbstständigkeit macht sich bei der Partei so fühlbar, wie beim Individuum. Jede Partei glaubt eine Selbstherrschaft erringen zu sollen, und macht keine Concessionen, und doch beruht das ganze Verfassungsleben auf Concessionen. Die extremen Parteien sind nicht regierungsfähig, wir können weder eine katholische noch eine protestantische Theokratie brauchen. Confessionelle Streite sind zu bedauern, zu einer ruhigen dauernden Regierung führt nur der Verzicht auf extreme Meinungen und eine Regierung im Sinn der Durchschnittsanschauungen der gebildeten Deutschen. Ich sage absichtlich „der gebildeten Deutschen“, denn wir können von unten herauf eben so wenig regiert werden, wie die Theokratie, und das Stimmwerben unter den Massen ist eine bedauerliche Zeitercheinung.

Schon als Minister glaubte ich durch eine Verschmelzung der Mittelparteien den bestehenden Uebelständen abzuhelpen. Die dann im Cartell erstrebte Einigung zwischen Conservativen und Nationalliberalen war aber auch nicht von Bestand. Alle nun, denen an der Festigkeit des großen Werkes liegt, ermahne ich, dazu beizutragen, daß die Gegensätze zwischen den reichstreuen Fraktionen sich verflachen, damit der Reichstag der Brennpunkt der deutschen Einheit und auf der ihm zugedachten Höhe erhalten bleibe. Die Autorität des Reichstags sei nur zu heben, wenn eine noch größere Verschmelzung des Bürgerstandes, wobei ich den höchsten Bürger des Reiches nicht ausgeschlossen wissen will, mit dieser Institution eintritt. . . Ich möchte schließen, wie diese Feier begonnen, mit einem Hoch auf Kaiser und Reich, aber auf das Reich in seiner Gesamtheit, die deutschen Fürsten und die freien Städte, der Reichstag mit inbegriffen. Nicht enden wollender Jubel folgte dieser Rede. .

Damit hatte die gewaltige Ovation ihr offizielles Ende erreicht. Der Fürst, der sich während derselben mit einem Glase Wein gestärkt hatte, schlüpfte nun unter der gezogenen Kette durch und begab sich mitten unter das Publikum, das ihn mit nicht enden wollenden Ovationen begrüßte und ihm überall in rücksichtsvoller Weise entgegenkam. Unter Musikklangen und stets sich erneuernden Hochrufen zogen die Festgäste in die reich beflaggte Stadt zurück, um zum größeren Theil noch mit den Extrazügen in ihre Heimat zurückzukehren. Die ganze Feier war für unseren Badeort ein Ereigniß allerersten Ranges.

M 26 Saale-Zeitung, 1. 4. 1895, (Redeauszug) Festzug zum 80. Geburtstag Bismarcks)



Organ für die Bekanntmachungen des k. Amtsgerichts, k. Rentamts, k. Notariats und Stadtmagistrats Kissingen.

Die „Kissinger Saale-Zeitung“ erscheint täglich, Sonn- und Feiertage ausgenommen, und kostet mit der wöchentlich beigegebenen „Kaufmännischen Familien-Zeitung“ vierteljährlich 1 Mark 50 Pf. — Inserate werden bis 10 Pf. berechnet, bei öfterer Wiederholung mit Rabatt.
Redaktion, Druck und Verlag von L. H. Schachmayer in Bad Kissingen.

N^o 74.

Montag, den 1. April 1895

48. Jahrgang.

<p>Die Bismarckfeier in Bad Kissingen Bad Kissingen, 1. April. Ein so herzerhebendes, ächt deutsches, mit so großer Begeisterung von der Einwohner- schaft gefeiertes Fest, wie das gestern dahier zu Ehren des Fürsten Bis- marck, des großen Ehrenbürgers Kis- singens stattgefundene, hat unsere Bä- derstadt selten erlebt. Kissingen hat gestern bewiesen, dass der nationale Gedanke in aller Herzen lebt. . . Sodann hielt Herr Lehrer Hämmel die von warmer Begeisterung für den</p>	<p>Einiger Deutschlands erfüllte Festrede. Seit vielen Wochen habe All- deutschland sich zur Feier des Eckarts der deutschen Nation, des Einigers der deutschen Völker, des Förderes deut- schen Ansehen und Nationalbewußt- seins, gerüstet. . . Redner wies hierauf auf jene trübe Zeit, wo die Sehnsucht nach einem starken einigen Deutschland die Besten unserer Nation verzehrte, wo jede feie Regung unterdrückt und die Bethätigung des großdeutschen</p>	<p>Gedankens zum Verbrechen gestempelt wurde, er erinnerte an die Zeit der Zer- rissenheit und Ohnmacht unseres Vater- landes, wo ein Staatsmann sagen konnte, dass Deutschland für ihn ein geographi- scher Begriff sei, wo die Uneinigkeit und Schwäche Deutschlands die Zielscheibe des Spottes und Hohnes wurde. Endlich kam das Dreigestirn König Wilhelm, Bismarck und Moltke, von welchem der Vater des deutschen Gedankens, der treibenden Kraft das Hauptverdienst gebühre. . .</p>
--	---	--

4. Der Kissinger Bismarck-Turm

a. Hinweise für den Lehrer

An der **4. Station** sollen die Schüler aus den Akten die langwierige und wechselvolle **Geschichte des Kissinger Bismarckturms** rekonstruieren, die mit der Gründung des Bismarckturm-Vereins am 1. April 1905 (90. Geburtstag Bismarcks) begann und erst im Juni 1986 mit der endgültigen Fertigstellung ihren Abschluss fand.

M27 bis M31 dokumentieren die Planung des Projekts, das Engagement der Initiatoren und Überlegungen zur Finanzierung. Interessant ist auch der kurzfristig verfolgte Plan, ein **Bismarck-Nationaldenkmal** in Bad Kissingen (**M28 – M30**) und nicht wie geplant bei Bingen am Rhein zu errichten. Nachdem diesbezügliche Bemühungen offensichtlich als chancenlos verworfen wurden, bewarb sich der Düsseldorfer Professor Wilhelm Kreis, damals wohl der bekannteste Architekt nationaler Denkmäler (**M32**), um den Auftrag zur Anfertigung eines Entwurfs für den Kissinger Bismarck-Turm (**M31**). Kreis hatte 1898 den Wettbewerb der deutschen Studentenschaft für Bismarck-Feuersäulen mit seinem Entwurf „Götterdämmerung“ (**M41**) gewonnen, nach dem 47 Bismarck-Türme gebaut wurden. Die Kissinger entschieden sich für den renommierten Architekten, der für Kissingen einen Rundbau konzipierte (**M33/41**). Aufgrund des Kriegsausbruchs konnte das